



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

LXXVIII. Brief. welcher einst der spätern Nachwelt erklären wird, warum die frühere Nachwelt weiblichen Geschlechts uns eine Ehrensäule gesetzt hat.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50496](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50496)

## LXXVIII. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 20. Br.)

Welcher einst der spätern Nachwelt erklären wird, warum die frühere Nachwelt weiblichen Geschlechts uns eine Ehrensäule gesetzt hat.

An Herrn Groß vom Herrn Prof. F\*

Es würde Sie befremden, mein Theuerster, wenn ich von dem Mitleiden reden wolte, mit welchem ich Ihren Brief gelesen habe: nichts kan Ihnen bekannter seyn als mein Herz. — Eben so überflüssig wäre es, ein sanftes Betragen gegen Ihre Frau Ihnen anzurathen. Ist, wie ich doch zweifle, Ihr Herz je hart gewesen: so hat christliches Leiden es wol genug erweicht, und ihm nicht zugelassen, irgendetwas von derjenigen Störrigkeit anzunehmen, die sonst bei allen Philosophen (gewiß zum Ruhm des Christenthums) sich findet. —

Aber einen Rath glaube ich, und zwar als Dichter, Ihnen geben zu müssen: „Forschen Sie nicht weiter nach dem Sinn des Lieds, welches Ihre Frau gesungen hat. Ich versichre Sie, oder da Sie es so gut wissen konten als ich: so erinnere ich Sie nur dran, daß ein dichtender Kopf, oft beim allerkleinsten Anlaß, sich Lagen bildet, in welchen wir nie waren, und nie seyn können: aber er denkt, und malt sie so lebhaft, daß, eh er sich versieht, die Einbildungskraft mit seinem Herzen da-

davon läuft. Seufzer, Thränen, Ohnmacht — alles das findet sich dann so natürlich, als wäre das Herz auf dem Fluge irgendwo zerquetscht worden: und das alles ist doch nichts, als ein Spiel der Maschine. Die Begeisterung vergeht, etwa weil ein Reim, oder ein Beinwort, oder ein Synonym sich nicht finden will: und in demselben Augenblick weiß der Dichter nicht mehr, ob er geächzt oder geraßt hat.

Wieviele Beispiele könnte ich hiervon anführen! Eins sei genug, und ich behaupte Ihnen, daß ich hier schlechtweg eine Thatsache erzähle.

Ich war einst (und freilich war ich damals jünger als jetzt) eine Traube von ganz fremdem Gewächs. Ihr außerordentlicher Geschmak entzückte mich so, daß ich mein Taschenbuch ergriff, und auf der Stelle ein Gedicht an den Weingott machte, welches so lebhaft war, als säße Er vor mir auf seinem Faß, und Ich unter ihm zwischen den Reben; so wenigstens kam mirs vor, so oft ich im Schreiben in die Schale langte, um eine Weinbeere herauszunehmen. Diese Täuschung wuchs mit jeder Stanze so, daß ich beim Schluß der letzten wirklich erstaunte, nicht so, wie ich wirklich geglaubt hatte, auf einem Weinberge, sondern im Schilf auf einem Kahn zu sitzen. — Denken Sie sich Jemand, welcher im Traum predige, jetzt erwache, und nun im dunkeln Schlafzimmer sich antresse: genau so war mir zu Muth. Aber noch mehr; die Traube, von welcher ich während dem Schreiben Beeren voll Nektar abgenommen hatte, lag noch unver-

fehrt

fehrt vor mir: was ich mit so viel Enthusiasmus gegessen hatte, waren — ganz gewöhnliche Pflaumen. Und gewiß, als ich jetzt mein schwärmerisches Lied noch einmal durchlas, legte ich, um mich zu überzeugen, er sei noch da, die Hand an meinen Kopf.

Suchen Sie demnach nicht mehr nach dem Sinn, oder der Veranlassung, oder dem Zweck des Lieds Ihrer Frau: ich wolte immer Bürge seyn, daß alles auf eine dichterische Umwandlung, und auf ein schnelles Gefühl der schönen Hülfersehen Melodie sich zurückführen läßt. Ueberlassen Sie diese arme Frau ganz sich selbst — das beste Mittel bei dem größesten Theil der weiblichen Lannen — ein Mittel, welches nur dann trägt, wann es dem Mann unmöglich wird, sich noch länger zu stellen, als merkte er nichts. \*)

Und dann, mein Bester! wie konnten Sie das Zurückschicken des Zeugs, und den dabei befindlichen Zettel eine bittere Begegnung nennen? Diesen Namen verdienen in der That nur sehr wenige Handlungen einer Frau. Wüßte ich nur, wer unsre Wette entscheiden sollte: so wolte ich sehr viel drauf setzen, „daß Ihre Frau kaum eine halbe Bierstund vorher gewußt hat, sie würde das thun, was

\*) Bei dieser und mancher andern Stelle, sollte meiner Angabe nach, ein Händgen an den Rand gedruckt werden; Aber der Sezer meinte, die Leser möchten das Buch für eine Postille halten; und bei Erblickung solcher Bezeichnungen eines erforderlichen Nachdenkens, zurückgeschreckt werden.

„was sie that.“ Es fiel ihr so ein — das ist der ganze Grund ihres Entschlusses, ihres Zettels, ihrer Bitte, mit dem Versuch sie zu verschonen. Die ganze Unternehmung und Ausföhrung hatte so wenig Moralität, und lag von der Region ihres Bewusstseyns so weit entfernt, daß, wenn der unbedeutendste Zufall dazwischen gekommen wäre, vielleicht das Berlegen eines Schlüssels, das Ausfallen einer Nadel, ein Mützenstich: so würde sie nicht wieder dran gedacht haben, den Zeug zurückzugeben.

Sie wissen, daß kein Mensch gegen jenes Geschlecht mehr Ehrfurcht haben kan als ich. — „Sie ist vielleicht Mutter eines vortreflichen Kinds, oder wird einst es werden; sie hat vielleicht viel gelitten, oder ist bestimmt, viel zu leiden!“ so denke ich, so oft die Weiblichkeiten eines Frauenzimmers mir lästig werden; und so bleibt immer das sanfte Mitleiden in meinem Herzen ganz gegenwärtig. Es sei also fern von mir, über Ihre oder irgendeine andre Frau, sticheln zu wollen. Aber viele Ehmänner auf den Ausspruch Virgils:

*Varium et mutabile semper foemina!*  
aufmerksam machen zu können, das wünschte ich wol; und diesen Ausspruch vergassen sie vielleicht. \*) — Herr Van Blieten sagte mir einmal, er ärgre sich nicht eher über ein Frauenzimmer, als bis er fest

\*) Wir möchten ihn den Leserinnen gern erklären, wenn wir nicht Bedenkeln trügen, angehenden oder wirklichen Ehmännern, mit unsrer Gelehrsamkeit vorzugreifen.

fest überzeugt sei, sie wisse es wirklich, das oder jenes, was ihn verbrieße, gethan oder gesagt zu haben; „und zu dieser Ueberzeugung, sagte er, bin ich in meinen langen Leben nur zwei- oder dritt- halbmal gekommen!“ — „Es ist, setzte er hinzu, indem er vor der Stirn die flache Hand einigemal von einem Auge zum andern bewegte: „es ist, wenn sie einen guten Mann beleidigen, fast immer nichts anders, als die pure Dömelei!“ \*) — Noch heut habe ich davon ein sehr treffendes Beispiel, obwohl in einer andern Gattung gesehn; es wird Ihnen um so viel einleuchtender seyn, jweniger Sie von einer so muntern jungen Frau, als meine Tante ist, es erwarteten. Herrn Puf Pflegtochter griff nach einigen Büchern, die auf der Toilette lagen. „Wirfst du die Bücher liegen lassen?“ sagte meine Tante, indem sie mit einem Fuß stampfte — Christianchen langte noch einmal auf den Tisch: und machere tante, immer in der Unterredung mit mir, schob die Bücher dem Kinde hin, weil es nicht so weit reichen konnte.

Finden Sie das nicht bei fast allen Müttern? Ich glaube, je heller der Ton eines solchen Verbots ist, desto weniger wissen sie drum; sie verbieten etwas: kaum ut aliquid dixisse videantur. Daher der sorglose Ungehorsam so vieler Kinder. \*)

Noch

\*) Absence d'Esprit.

\*\*) Nichts weiter ist nöthig, als *Hst!* zu sagen. Hilf das nicht: so gieb dein Kind in Pension; denn Du taugst

178 Noch ein Beispiel. Christianchen ging ins Vorzimmer. Herr Kübbuts und Ich spielten Schach, und meine Tante sah uns zu mit theilnehmender Aufmerksamkeit. Schnell, als brenne mein Haus, sprang sie auf, rief ins Vorzimmer: Christianchen, hab mir auch kein Unglück! und setzte sich dann ruhig an ihren Nährahmen. — Versuchen Sie es auf mein Wort, wenn so etwas bei einer Frau vorgeht, schnell etwas Befremdendes zu sagen: sie wird mit wahren Augen, etwa so wie Jemand, der jetzt ins Wasser gefallen war, Sie ansehen — Beweis genug, daß ihr Seelgen jetzt ganz heimlich einen Spaziergang gemacht hatte — geschlafen hatte, wolte ich nicht sagen.

Eben so wenig mußte auch das Sie beunruhigen, daß Ihre liebe Frau von der Scheidung gesprochen hat. Davon sprechen in unsern Tagen sehr viele Ehefrauen. Und wie kan das anders seyn? wie kan man von ihnen fordern, von der Zulässigkeit und Gültigkeit der Ehscheidung mehr zu wissen, als ihre Männer? Wo ist diejenige Schrift, welche diesen Gegenstand, oder irgendeinen äenlichen derjenigen, welche das Frauenzimmer so nah angehn, so behandelte, wie er in dieser Absicht behandelt werden müste? Haben nicht alle Abhandlungen dieser Art, jenes, dem mehresten Frauenzimmer so widrige, Ansehn des Wissenschaft-

taugst nicht, es zu erziehn. — Mich dünkt, wenn Eltern, die ich besuche, ihre Kinder mir nicht vorstellen: so haben sie kein gut Gewissen.

schafftlichen? und wirft nicht auch die Besten unter diesen jedes Frauenzimmer weg, wenn es, durch schale Romane verwöhnt, nichts ernsthaftes ausstehen kan? — Das aber glauben Sie ja nicht, daß Ihre Frau im Ernst geschieden zu seyn wünschen würde! o! dazu hat sie viel zu viel Ehrliche! Ich weiß, daß sie mir einst sagte, sie begreife nicht, wie eine Person, die einigermaßen noch auf die Achtung der Welt rechnen wolle, in die Scheidung willigen könne, auffer in jenem von Gott befohlenen, Fall. „Was kan schimpflichers gedacht werden, sagte sie: „als das: der allgemeinen Vermutung sich auszu- „setzen, entweder man habe nicht Verstand genug „gehabt, eine Eh zu führen, oder, man sei ver- „stossen worden? denn die eigentliche Ursach auch „der unvermeidlichsten Scheidung erfährt nur der „kleinste Theil der Menschen; und die grosse andre „Hälfte glaubt sie nicht, oder ist so boshast, sie zu „läugnen.“ — Spricht also Ihre Frau jemals wieder von der Ehscheidung: so thun Sie nur, als erstaunten Sie über diesen Gedanken, so, als hätten Sie ihr ihn nie zugetraut — ich versichre, daß sie eben so über diesen Gedanken erstaunen wird; ich versichre, daß sie nie gewußt hat, sie denke ihn.

Mit innigstem Mitleiden beklage ich Sie bei dem allen: Ihr Leben ist von dieser Seite sehr freudenleer! aber Ihnen könnte geholfen werden, wenn Ihre Frau zu einiger Geselligkeit gebracht würde?“ Gros ist freilich das Unglück, daß sie mit keinem Bürgerlichen umgehn will! — Wollen Sie, daß ich die Gräfin \*ow bewege, sie zu besuchen?

M 2

ich

ich glaube wenigstens für das gütige Herz dieser Dame Bürge seyn zu können. —

---

### Fortsetzung.

Für Leserinnen, welche noch keinen recht hochgelahrten Mann gesehn haben. Das Uebrige lesen sie um der Zukunft willen.

Herr Kübbuts war bei den ersten Veränderungen seiner Umstände sehr unruhig und niedergeschlagen. Wider den geschehnen Verkauf seiner Sachen (deren größtesten Theil ich jedoch heimlich für ihn an mich genommen habe) hatte er nichts: aber einige Tage brachte er mit Durchsuchung jedes einzelnen Blattes einer grossen Menge Papiere zu, und so ängsig, daß wir augenblicklich einen Anfall seiner Krankheit erwarteten. Endlich fand er, was er suchte: was es war, haben wir nicht erfahren können: (aber das Kästgen, worin es liegt, habe ich mir gemerkt. Ich habe es gewagt, den Schlüssel dazu ihm zu entwenden, und werde im Äussersten Nothfall es öfnen. —) Auch diesen Schlüssel suchte er sehr ängstlich, bis die von Herrn Van Vlieten aufgefundenne jüdische Handschrift, durch ihren außerordentlich merkwürdigen Inhalt seine ganze Aufmerksamkeit fesselte; denn an der Uebersetzung derselben arbeitet er mit dem größtesten Fleis. Er ist seitdem völlig gesund, ist, und schläft, wie er seit vielen Jahren nicht mehr gethan hat. Ich erlaube ihm aber nur sehr wenige Stunden des Tags zu seiner Arbeit; ich würde auch diese noch einschränken,